

<b>Zeitschrift:</b>	Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
<b>Band:</b>	44 (2017)
<b>Artikel:</b>	"Werkzeug für die Vermittlung eines grossen Segens" : "Philanthropie" in der Deutschschweiz im ausgehenden 19. Jahrhundert : historische Perspektiven
<b>Autor:</b>	Albertin, Ismael
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-1077773">https://doi.org/10.5169/seals-1077773</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «Werkzeug für die Vermittlung eines grossen Segens» «Philanthropie» in der Deutschschweiz im ausgehenden 19. Jahrhundert: historische Perspektiven

---

Ismael Albertin

## ***Einleitung***

«Philanthropie» ist ein Begriff, der seit den 2000er Jahren häufig in deutschsprachigen Zeitungen auftaucht. Personen, die ihre Handlungen in der Philanthropie ansiedeln, umschreiben ihn dem Wortsinn entsprechend mit «Menschenfreundlichkeit» oder «Menschenliebe». Sie bevorzugen den Ausdruck wegen seiner positiven Zu- schreibungen und weil sie ihm keine religiöse oder politische Dogmatik zusprechen.<sup>1</sup>

Tatsächlich hat sich die Bedeutung des Wortes in den unterschiedlichen Sprachen und Gebieten gewandelt, ebenso wechselhaft war seine Konjunktur. Der Quellenbegriff «Philanthropie» bezieht sich im Französischen und Englischen bereits im 19. Jahrhundert auf die Lösung sozialer Probleme. Im deutschen Sprachraum beschränkte sich die Anwendung des Ausdrucks, laut dem Historiker Klaus Weber, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts auf die Reformpädagogik der Aufklärung und ab der Zwischenkriegszeit zusätzlich auf die Kulturförderung; er umfasste jedoch nicht privates soziales Engagement.<sup>2</sup>

Ziel des Artikels ist es, die Feststellung Webers für den deutschen Sprachraum zu präzisieren. Denn im Gegensatz zu Deutschland gab es in der Deutschschweiz zwischen 1870 und 1909 Personen, die den Begriff «Philanthropie» für die Bezeichnung sozialer Tätigkeiten benutzten. Es wird nach der Verwendung und Bedeutung des Quellenbegriffs «Philanthropie» in der Deutschschweiz zwischen 1870 und 1909 gefragt. Mit dieser Perspektive können Aushandlungsprozesse und Transfers von Wohltätigkeitskonzepten und -praktiken im Kontext der Sozialen Frage und der Diskussion um sozialstaatliche Massnahmen aufgezeigt werden.

1 Z.B. Center for Philanthropy Studies (CEPS), Warum Philanthropie? <https://ceps.unibas.ch/forschung> (1.9.2015).

2 Rudolf Rehn, Philanthropie, in: Joachim Ritter, Karlfried Gründer (Hg.), Historisches Wörterbuch der Philosophie, 7. Bd., Basel 1989, S. 543–551, hier S. 543; Klaus Weber, «Wohlfahrt», «Philanthropie», «Caritas». Deutschland, Frankreich und Großbritannien im begriffsgeschichtlichen Vergleich, in: Rainer Liedtke, Klaus Weber (Hg.), Religion und Philanthropie in den europäischen Zivilgesellschaften. Entwicklungen im 19. und 20. Jahrhundert, Paderborn 2009, S. 19–37, hier S. 19, 23f.

Veränderungen der gesellschaftlichen Wirklichkeit schlagen sich in der Sprache nieder.<sup>3</sup> Beatrice Schumacher hat dargelegt, wie das Selbstverständnis von «Gemeinnützigkeit» permanent neu definiert und ausgehandelt wurde.<sup>4</sup> Gleichermaßen setze ich für die Begriffsverwendung von «Philanthropie» voraus. Den Quellenbegriff «Philanthropie» verstehe ich entsprechend als «Denk- und Handelsorientierung»<sup>5</sup>, denn Menschen richten sich nach dem Inhalt des Begriffs und konkretisieren ihn durch die Praxis. Außerdem haben in Aushandlungsphasen Selbst- und Fremdbezeichnung wichtige Inklusions- und Exklusionsfunktionen, das zeigen auch französische Untersuchungen zur Philanthropie. Seit ungefähr 1815 benutzten liberale Eliten *philanthropie* zur Beschreibung ihrer Wohltätigkeit, sie grenzten sich so gegen die katholisch geprägte *charité* ab. Die Hilfe der Behörden wurde *assistance* genannt, als neutraler Ausdruck galt *bienfaisance*.<sup>6</sup>

«Philanthropie» hatte im 19. und 20. Jahrhundert meist eine religiöse, politische oder ideologische Dimension. In England und den USA als «Philanthropie», in der Schweiz als «gemeinnützig» bezeichnete Aktivitäten können in diesen Ländern mehrheitlich protestantischen Akteuren zugeordnet werden. Diese verfolgten teils implizite, teils explizite Missionsbestrebungen. Außerdem war die «Philanthropie» in Mitteleuropa und im englischen Sprachraum ein Konfliktfeld, in dem konservative und progressiv-sozialreformerische Kräfte innerhalb einer Religionsgemeinschaft, aber auch Minderheiten mit herrschenden Kräften konkurrierten.<sup>7</sup>

Die folgenden Ausführungen stützen sich auf Deutschschweizer Schriften des «langen 19. Jahrhunderts», die den Terminus «Philanthropie» im Titel tragen und deren Autorinnen und Autoren sich konkret zum Ausdruck äußern. Den Publikationen ist gemein, dass sie überregional gelesen wurden, Personen auf ihren Inhalt reagierten und ihre Herausgeberschaften in philanthropischen Kreisen bekannt waren. Die Kriterien erfüllen die beiden Periodika *Der Philanthrop* (1881–1885) und *Die Philanthropin* (1890–1894) sowie die zwei wissenschaftlichen Untersuchungen *Erhebungen der Frauenthätigkeit auf dem Gebiete der Philanthropie*

3 U.a. Reinhart Koselleck, Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache, Frankfurt a.M. 2006, S. 14–55.

4 Beatrice Schumacher, Menschenliebe: Gemeinnütziges Selbstverständnis und das Management von Gefühlen am Beispiel der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, in: Traverse. Revue d'histoire 14/2 (2007), S. 30–46, hier S. 31, 43f.

5 Ebd., S. 31.

6 Vgl.: Christian Topalov, Langage de la réforme et déni du politique. Le débat entre assistance publique et bienfaisance privée, 1889–1903, in: Genève 23 (1996), S. 30–52; Stéphane Baciocchi et al., Les mondes charitables se décrivent eux-mêmes. Une étude des répertoires charitables au XIXe et début du XXe siècle, in: Revue d'histoire monderne et contemporaine 61/3 (2014), S. 28–66.

7 Vgl. u.a. Artikel in: Liedtke, Religion; Thomas Adam, Simone Lässig, Gabriele Lingelbach (Hg.), Stifter, Spender und Mäzene. USA und Deutschland im historischen Vergleich, Stuttgart 2009.

(1896) und *Die Schweizerische Philanthropie anfangs des XX. Jahrhunderts* (1907/08).<sup>8</sup>

### **«Philanthropie», «Menschenfreundlichkeit» und «Gemeinnützigkeit» bis 1880**

Auch in der Schweiz ist die Aufklärung die Geburtsstunde der Philanthropie. Sie wies jedoch einen pädagogischen Schwerpunkt auf. Unter anderen verstand der Basler Isaak Iselin (1728–1782) die Nächstenliebe als Zustand oder Trieb des menschlichen Wesens, den es durch Erziehung in vernünftige Bahnen zu lenken gilt.<sup>9</sup> Zur Umschreibung privater Wohltätigkeit dominierte in der Deutschschweiz der Ausdruck der «Gemeinnützigkeit», der wesentlich durch die 1810 gegründete *Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft* (SGG) geprägt worden war. «Gemeinnützigkeit» und «Philanthropie» beziehungsweise deren deutsche Übersetzung wurden häufig synonym oder in enger Beziehung zueinander verwendet. So eröffnete Hans Caspar Hirzel (1751–1817) die Gründungsversammlung der SGG mit einer «Anrede an die Versammlung von schweizerischen Menschenfreunden in Zürich».<sup>10</sup> Um 1810 konzipierte sich nach Hirzel «Gemeinnützigkeit» als freiwillige Form der Pflicht zur christlichen Nächstenliebe; weitere Elemente waren für ihn Brüderlichkeit und Vaterlandsliebe. Hirzel entwarf die SGG als Versammlung von Menschenfreunden, die das «Gute und Nachahmungswürdige» aufnehmen und sich gegenseitig ermunterten und belehrten.<sup>11</sup>

Wenngleich die Bezeichnungen «Menschenfreund» beziehungsweise «philanthropisch» im allgemeinen Sprachgebrauch geblieben sind, scheint es, als hätten sie im Kreise der Deutschschweizer Gemeinnützigen zur Mitte des 19. Jahrhunderts an Attraktivität verloren. Der Autor Johann Adam Pupikofer grenzte in der Geschichte der SGG (1864) die Jahre Hirzels als «vorzugsweise philanthropische» Zeit der SGG deutlich von den folgenden Perioden ab.<sup>12</sup> Die Praxisänderung beschrieb er so, dass sich die Gesellschaft nicht mehr alleine über die Werke der «Wohltätigkeit» und

8 Walther Kempin (Hg.), *Der Philanthrop*, 1881–1885; Schweizer Frauenverband (Hg.), *Die Philanthropin*, 1890–1894; J. Ryff, Bericht des Frauen-Komitee Bern über seine Erhebungen der Frauenthätigkeit auf dem Gebiete der Philanthropie, 1896, Bern 1896; Ernst Anderegg, Hans Anderegg, *Die Schweizerische Philanthropie anfangs des XX. Jahrhunderts*. Kanton Wallis, in: *Zeitschrift für Schweizerische Statistik* 44/1 (1908); dies. (Hg.), *Die Schweizerische Philanthropie anfangs XX. Jahrhunderts*. Appenzell, Bern 1908.

9 Rehn, *Philanthropie*, S. 550f.

10 Hans Caspar Hirzel, Anrede an die Versammlung von schweizerischen Menschenfreunden in Zürich, am 15. May 1810, in: *Verhandlungen der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft* (1810), S. 17–40.

11 Schumacher, *Menschenliebe*, 2007, S. 43; Hirzel, Anrede, 1810, S. 19f.

12 Johann Adam Pupikofer, *Geschichte der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft. Denkschrift für die Feier ihres fünfjährigen Jubiläums*, Zürich 1860, S. 22.

freien «Vereinstätigkeit» austauschte, sondern «das erkannte Gute» konkret einführte.<sup>13</sup>

Fast zeitgleich wie Pupikofers Geschichte erschien in Genf Henry Dunants (1828–1910) Buch *Un souvenir de Solferino* (1862). Es war ein Grundstein zur Gründung des *Internationalen Roten Kreuzes*, und sowohl das Buch als auch das *Internationale Rote Kreuz* trugen dazu bei, den griechischen Terminus «Philanthropie» in der Deutschschweiz populärer zu machen. Ähnlich wie in Frankreich – aber anders als in Deutschland – war «Philanthropie» in der Westschweiz für die Bezeichnung von gemeinnützigen Tätigkeiten gängig, wie die Publikation *Annuaire philanthropique genevois*<sup>14</sup> des Mitbegründers des *Internationalen Roten Kreuzes*, Gustave Moynier (1826–1910), beweist. An der Schrift *Un souvenir de Solferino* lassen sich sogar Sprachunterschiede zwischen der Schweiz und Deutschland erkennen. Während in der ersten deutschen Übersetzung aus Basel (1863) die Ausdrücke «Philanthropie» und «Philanthrop» aus dem französischen Original von Dunant stehen blieben, wurden in einer für den deutschen Markt bestimmten Ausgabe von 1864 die entsprechenden Passagen mehrheitlich mit «Menschenfreund» und «Menschenfreundlichkeit» übersetzt.<sup>15</sup>

Auch in den USA erstarkte die moderne Philanthropie während der Industrialisierung, was mit Vorbildern wie der Reformerin Jane Addams (1860–1935) oder spindenden «Robber Barons» wie Andrew Carnegie (1835–1919) zusammenhing.<sup>16</sup> Trotzdem nahm die SGG das Wort kaum auf. Ausnahmen finden sich in Nekrologien, in denen Verstorbene als «Philanthropen» bezeichnet wurden.

### Zwei Zeitschriften im Kontext der Sozialen Frage

Die Zeitschriften *Der Philanthrop* und *Die Philanthropin* sind erste wichtige Publikationen in der Deutschschweiz, die sich in ihren Titeln explizit auf den Terminus der «Philanthropie» beriefen.

#### *Der Philanthrop (1880 bis ca. 1885)*

Der protestantische Zürcher Pfarrer Walther Kempin (1850–1926) gab mit einem wechselnden Redaktionsteam zwischen 1881 und 1884 wöchentlich die Zeitschrift

13 Ebd., S. 25.

14 Société genevoise d'utilité publique (Hg.), *Annuaire philanthropique genevois*, Genève 1875–1903.

15 Vgl.: Henry Dunant, Eine Erinnerung an Solferino, Basel 1863; Ernst Rudolf Wagner (Hg.), *Die Barmherzigkeit auf dem Schlachtfelde: Eine Erinnerung an Solferino von Henri Dunant*, Stuttgart 1864.

16 Vgl.: Olivier Zunz, *Philanthropy in America. A History*, Princeton 2012, S. 2–15.

*Der Philanthrop*<sup>17</sup> heraus. Sie war das «Central-Organ» der *Schweizerischen Militär-Samaritervereine* und zugleich eine Publikation des *Schweizerischen Centralvereins vom roten Kreuz*, aus dem später das *Schweizerische Rote Kreuz* hervorging. Kempin war in den 1880er Jahren eine bekannte Person im Bereich der Philanthropie, zum Beispiel setzte er sich für die Krankenpflege in Friedenszeiten ein.<sup>18</sup>

Über die Entstehung des Zeitschriftenamens ist nichts bekannt, doch die Nähe zum *Internationalen Komitee des Roten Kreuzes* ist gegeben. Kempin formulierte das Ziel seiner Zeitschrift als Versuch, «alle philanthropischen, von patriotischer Seite beseelten Gesellschaften – und namentlich auch alle Frauenvereine der Schweiz – unter dem Zeichen des rothen Kreuzes» zu sammeln.<sup>19</sup> Die Artikel im *Philanthropen* waren vielfältig. Die Autorinnen und Autoren behandelten das Kranken-, aber auch das Armenwesen, die Frauen- und Mädchenbildung, die Gründung von Sparkassen oder die Alkoholfrage. Letztere beschäftigte die Autoren des *Philanthropen* besonders. Im Zusammenhang mit der Sozialen Frage und einer durch den Sittlichkeitsdiskurs veränderten Wahrnehmung des Alkoholkonsums drängten sie auf «eine Bekämpfung des Alkoholismus», sie berichteten ausführlich über wissenschaftliche Erkenntnisse und den Gesetzeserarbeitungsprozess auf Bundesebene.<sup>20</sup> Der *Philanthrop* behandelte also aktuelle Themen der Gemeinnützigkeit weit über den Bereich der Krankheitspflege hinaus und brachte sich in politische Diskussionen ein.

Der Name der Zeitschrift war für die Redaktion Programm; so schrieb Kempin: «[I]m Sinne des Namens wollen wir arbeiten.»<sup>21</sup> Die *Philanthropen* wurden als Personen charakterisiert, die sich für das «Gute und Gemeinnützige im Vaterlande einsetzen». <sup>22</sup> Die Redaktion füllte den Begriff des «Philanthropen» über die wörtliche Bedeutung hinaus mit weiteren Inhalten; sie verband ihn mit «Sittlichkeit», Religion und freiwilliger Opferbereitschaft.<sup>23</sup> Die Sittlichkeit gewichtete der *Philanthrop* vor dem Hintergrund der Sozialen Frage in einem Leitartikel als «Nährmutter der Philanthropie» und als Grundpfeiler der Gesellschaft, die «Verleugnung des Ichs» sei dabei der Kern der «Sittlichkeit».<sup>24</sup> Damit die Gesellschaft funktionieren könne, müsse der einzelne Mensch freiwillig darauf verzichten, alle seine Rechte in seinem Selbstinteresse auszunutzen. Im Gegensatz zu den freien Vereinigungen

17 Im ersten Erscheinungsjahr: *Blätter & Blüthen, eine schweizerische Wochenschrift für Familie und Haus*.

18 Marcel Friedli, Walter Kempin – verkannter Gründer des SRK?, in: red cross.ch, Spezial (2006), S. 4.

19 Walther Kempin, Aufruf und Bitte, in: *Der Philanthrop* 2 (1882), S. 1.

20 Unter anderem: O.A., Ueber den Stand der Alkoholfrage, in: *Der Philanthrop* 7 (1883), S. 49f.

21 Walther Kempin, Theophil Wirz, An unsere Leser!, in: *Blätter & Blüthen* 52 (1881), S. 4.

22 Ebd.

23 O.A., Die Nährmutter der Philanthropie, in: *Der Philanthrop* 22 (1884), S. 159f.

24 Ebd.

traute der Autor dem Staat die Lösung der Sozialen Frage nicht zu. Er bezeichnete ihn als sinnvolle, aber religionslose «Macht- wie [...] Rechtsinstitution».<sup>25</sup> Die Wohltätigkeit sei etwas genuin Religiöses. Der Autor deutet sie, wenn auch zurückhaltend, als Möglichkeit zu einem Brückenschlag zwischen den christlichen Konfessionen.

Wie die SGG gab sich auch die Redaktion des *Philanthropen* bereits in den Anfängen politisch und in Religionsfragen unparteiisch.<sup>26</sup> Dass es sich dabei lediglich um eine Willensbekundung handelte, zeigte sich 1882, im zweiten Erscheinungsjahr der Zeitschrift. Kempin bekam die Auswirkungen des Kulturkampfes und konkurrierende Vorstellungen innerhalb des liberalen Lagers zu spüren. Die liberale Berner Zeitung *Der Bund* warf dem *Philanthropen* aufgrund eines Artikels eine pietistische Haltung vor, was eine breite Polemik auslöste; ein militärischer Samariterverein distanzierte sich gar von der Publikation.<sup>27</sup> In der Folge äusserte sich Kempin in Religionsfragen vorsichtig, er unterschied beispielsweise zwischen «philanthropischen» und «religiösen» Vereinigungen.<sup>28</sup> Die geschilderte Begebenheit, die Zusammensetzung des dreiköpfigen Redaktionsteams mit zwei protestantischen Pfarrern sowie die Inhalte der Zeitungsartikel lassen auf ein liberales und protestantisches Umfeld des *Philanthropen* schliessen. Der Grossteil der Leserschaft kann demselben konfessionellen und ideologischen Lager zugeordnet werden.<sup>29</sup>

Trotz ihrer Nähe zur Ideologie und Praxis der SGG sind in der Zeitschrift *Philanthrop* wesentliche Unterschiede zur Ausrichtung dieser Organisation erkennbar. Schon die Tatsache ihres Erscheinens erstaunt, denn Kempin arbeitete bereits vor und parallel zum *Philanthropen* bei der *Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit* (SZG), der Publikation der SGG. Johann Ludwig Spyri (1822–1895), zwischen 1875 und 1890 Präsident der SGG, setzte ihn 1875 als Redaktor der SZG ein, nachdem Kempin Spyris Tochter – Emilie Spyri – geheiratet hatte. Emilie Kempin-Spyri dozierte in den 1890er Jahren als erste Frau in der Schweizer Rechtswissenschaft. Kempin und Johann L. Spyri teilten sich die Co-Redaktion der SZG. Doch das Verhältnis zwischen Schwiegersohn und Schwiegervater war angespannt. Spyri galt als Anhänger des Manchesterliberalismus und konservativer Gesellschaftspolitiker, was sich auch in seinen Publikationen niederschlug.<sup>30</sup> Kempin schaffte im *Philanthropen* dagegen eine Plattform, wo er eigene Gedanken ausführen konnte.

25 Ebd.

26 Kempin, An unsere Leser!, S. 4.

27 O.A., Zu unserem Artikel «Vom frommen Knaben», in: *Der Bund* 229 (1882), S. 3.

28 Walther Kempin, Die Wohltätigkeit und Gemeinnützigkeit, Gruppe 39 aus der Schweiz. Landesausstellung in Zürich (Fortsetzung), in: *Der Philanthrop* 20 (1883), S. 155f.

29 Redaktion, Vorwärts, in: *Der Philanthrop* 1 (1884), S. 1f.; O.A., Der Zwingitag in Zürich, in: *Der Philanthrop* 2 (1884), S. 5.

30 Eveline Hasler, Emily Kempin-Spyri 1853–1901. Erste Privatdozentin der Universität Zürich und erste international lehrende Juristin, in: Neujahrsblatt der Gesellschaft zu Fraumünster auf das Jahr 2010, viertes Stück (2009), S. 99.

Das zeigte sich an der internationalen Ausrichtung, den häufig erschienenen Artikeln zu Frauenrechten, und schliesslich kamen im Gegensatz zur Zeitschrift der SGG häufig Autorinnen zu Wort.

Im Jahre 1884 mehrten sich die Zeichen, dass sich Kempin mit Politikern und einem Teil der Zürcher Elite auf Konfrontationskurs befand. Das Studium von Emilie Kempin-Spyri erregte grossen Widerwillen und auch im Bereich der Wohltätigkeit exponierte sich Kempin. Im *Philanthropen* unterstellte ein Autor einigen Politikern in der Alkoholfrage Unwillen, worauf am 22. Juni 1884 in einem Artikel der NZZ «Pfarrer Kempin und Genossen» beschuldigt wurden, sie hätten in ihrem «seriös sein wollende[n] sog. Fachorgan» die Behörden verunglimpft.<sup>31</sup> Noch höhere Wellen schlug eine Polemik um das *Schwesternhaus vom Roten Kreuz Zürich-Fluntern*, eine Ausbildungsstätte für Krankenpflegerinnen aller Konfessionen. Der freisinnige Reformtheologe Walter Bion (1830–1909) hatte die Institution 1882 ins Leben gerufen. Bion war Pfarrer an der Predigerkirche in Zürich, exzellent vernetzt und galt bei den Zeitgenossen als Verkörperung der Gemeinnützigkeit.<sup>32</sup> Die Redaktion des *Philanthropen* äusserte in mehreren Ausgaben ihren Unmut über die Existenz des *Schwesternhauses*. Kempin bemängelte die theorielastige Ausbildung der überwiegend bürgerlichen Töchter. Gleichzeitig konkurrenierte das *Schwesternhaus* auf dem Spendenmarkt praxisorientierte Ausbildungsstätten wie Diakonissenanstalten, die den unteren Schichten zugute kämen.<sup>33</sup> Auf die Vorwürfe Kempins folgten in der NZZ Richtigstellungen, die nicht vor Angriffen auf seine Person zürkschreckten.<sup>34</sup>

Im Jahr 1885 legte die Kirchenpflege Enge Kempin nahe, die Kündigung einzureichen; der eigentliche Grund ist nicht bekannt. Kempin nahm daraufhin Abstand von seinen Vereinsmandaten, verliess Zürich und wechselte den Beruf; auch die Spuren des *Philanthropen* verlieren sich im Jahre 1885.

### *Die Philanthropin (1890–1894)*

Ungefähr fünf Jahre nach dem Verschwinden des *Philanthropen* erschien im Juni 1890 die Monatsschrift *Die Philanthropin*. Herausgeberinnen waren die Ärztin Caroline Farner (1842–1913), die Historikerin Meta von Salis (1855–1929), Anna Pfrunder (1851–1925) und Pauline Bindschedler (1856–1933).

31 In der Alkoholfrage, in: Neue Zürcher Zeitung NZZ 177, Erstes Blatt (1884), S. 1.

32 Er gründete u.a. die Zürcher Ferienkolonie, den Fröbel'schen Kindergarten, die Trinkerheilanstalt Ellikon usw. Thomas Fuchs, Die Ferienkoloniebewegung – ein Überblick, in: Peter Witschi (Hg.), Ab in die Ferienkolonie: Blickpunkt Appenzellerland, Baden 2012, S. 15–57, hier S. 16–22, 37f.

33 Unter dem Rothen Kreuz, in: Der Philanthrop 27 (1884), S. 204f.

34 Das Schwesternhaus zum rothen Kreuz, in: NZZ 266 (1884), S. a2–a3; Korrig., Schwesternhaus z. rothen Kreuz, in: NZZ 208, erstes Blatt (1884), S. 2.

*Die Philanthropin* war die Publikation des *Schweizerischen Frauenverbandes*, der 1885 aus einem nationalen Zusammenschluss von Schweizer Frauenvereinen entstanden war. Anders als beim *Philanthropen* konnten die Lesenden die *Philanthropin* bereits ab der Erstausgabe als Produkt einer seit Jahren ausgetragenen Auseinandersetzung innerhalb der privaten Wohltätigkeit erkennen. Einigen Vorstandsmitgliedern des *Schweizerischen Frauenverbandes* missfiel wohl, dass die Präsidentin und Medizinerin Farner die Nähe zur Hygienebewegung suchte.<sup>35</sup> Im Jahre 1888 spaltete sich die Mehrheit der Mitglieder ab und sammelte sich im neu gegründeten, gut vernetzten *Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein* (SGF), welcher der SGG nahestand. Farner führte den *Schweizerischen Frauenverband* mit ungefähr 300 Einzelmitgliedern aus dem In- und Ausland weiter. Mit Abstand die grösste Untergruppe war die von ihr präsidierte Zürcher Sektion *Fraternité*. Noch vor 1890 spalteten sich die St. Galler und Winterthurer Sektionen vom *Frauenverband* ab.<sup>36</sup>

Der Konflikt mit dem SGF wurde zu einem identitätsstiftenden Ereignis für den *Frauenverband*, was sich in der Rhetorik der *Philanthropin* niederschlug. Die Redaktion beschreibt den *Verband* als Schifflein, das, «vom Kampfe erlöst», nun angekommen sei.<sup>37</sup> Die Zeitschrift beschwore wiederholt den Zusammenhalt der übriggebliebenen «Mitschwestern», «Vaterlandsschwestern», «Verbands- und Geistesschwestern», die mit den Vereinsprinzipien sympathisierten; entsprechend lautete ihr Motto «fortis in adveris».<sup>38</sup>

Die Herkunft des Namens der *Philanthropin* liegt im Dunkeln. Hingegen sind Verbindungen zum *Philanthropen* und dem *Roten Kreuz* bekannt, unter anderem hatte Farner bereits im *Philanthropen* längere Artikel veröffentlicht. Emilie Kempin-Spyri war zudem in den 1880er Jahren Farmers Rechtsbeistandin.<sup>39</sup>

Der Publikationstitel und die weibliche Form waren bewusst gewählt. Die Zeitschrift hatte den Anspruch, «als Priesterin [...] am Altar der Philanthropie»<sup>40</sup> zu walten. Auch inhaltlich widerspiegelte das Periodikum Farmers Schwerpunkte der moralischen Erneuerung und der Gesundheitspflege. Während der SGF sich auf gemeinnützige Tätigkeiten konzentrierte, schloss die *Philanthropin* diese mit ein, sie bezweckte jedoch mehr. Sie wollte bei der Selbsterziehung der nach «Seelenreinheit strebenden Frau» behilflich sein und aus ihr eine «Wohltäterin» und

35 Beatrix Mesmer, Ausgeklammert, eingeklammert. Frauen und Frauenorganisationen in der Schweiz des 19. Jahrhunderts, Basel, Frankfurt a.M. 1988, S. 176f.

36 Nora Escher, Entwicklungstendenzen der Frauenbewegung in der deutschen Schweiz 1850–1918/19, Zürich 1985, S. 83.

37 Redactions-Comité der «Philanthropin», An die Mitglieder des Schweizer-Frauenverbandes, in: *Die Philanthropin* 1 (1890), S. 1f.

38 Ebd.

39 Mesmer, Ausgeklammert, S. 175f.; der Abdruck erfolgte in Fortsetzungen, z.B. Caroline Farner, Die Seele, in: *Der Philanthrop* 30 (1883), S. 234–235.

40 Redactions-Comité, An die Mitglieder, S. 11.

«Samariterin» machen.<sup>41</sup> Farner erklärte in einem Vortrag ihre Motive. Sie prophezeite den baldigen sittlichen und moralischen Ruin der Gesellschaft. Den Ausweg sah sie in einem Fortschritt bei der «Kulturentwicklung»<sup>42</sup>. Als Medizinerin setzte sie grosse Hoffnungen in die Forschung, die Hauptverantwortung verortete Farner aber bei den Frauen. Diese müssten sich von «der Gewohnheit der Abhängigkeit» gegenüber dem Mann befreien.<sup>43</sup> Sie hätten zudem die Aufgabe, durch eine gute Erziehung dafür zu sorgen, dass sich die «Kraft der Entsaugung und Selbstbeherrschung» entwickle und geübt werden könne. Auf dieser Grundlage könnten dann «Gedanke und Gefühl stets in gute und nützliche Handlungen umgesetzt werden».<sup>44</sup>

Die Zielgruppe der *Philanthropin* beschränkte sich auf Frauen der oberen «Gesellschaftskreise, speziell der gebildeten Welt»,<sup>45</sup> was die Breite der von der Redaktion ausgesteckten Themenfelder erklärt. Neben den Verbands- und Vereinsnachrichten brachte sie die Gebiete der «Wohlthätigkeit, Sitte, Moral, Erziehung und auch der Kunst und Wissenschaft» zur Sprache.<sup>46</sup>

Farner setzte ihren Plan um, indem sie die Leserinnen mit wissenschaftlichen Berichten versorgte. Regelmässig informierte sie mit Berichten und Vorträgen über andere Vereinigungen wie den *Deutschen Frauenverband* – der dem Schweizerischen Frauenverband als Vorbild diente – oder den *Britisch-Kontinentalen Bund*, die wichtigste Abolitionistenorganisation der Zeit. Ausserdem druckte Farner Hinweise zu einer hygienekonformen Erziehung in der *Philanthropin* ab, die sie meist selber schrieb oder aber die aus Vorträgen anderer Experten stammten, zum Beispiel vom Neurologen und Sexualforscher Prof. Dr. Albert Eulenburg. Kunst schätzte Farner als Hilfsmittel für die moralische und sittliche Entwicklung, Literatur nahm dabei eine wichtige Stellung ein. Hauptsächlich Meta von Salis verfasste Reiseberichte und Artikel zu politischen, historischen und literarischen Themen. Sie publizierte Rezensionen sowie Biografien von vorbildlichen Frauen wie Kaiserin Augusta von Sachsen-Weimar-Eisenach und Abolitionistinnen und Frauenrechtlerinnen wie Harriet Beecher Stowe oder Lucy Stone.

Den Institutionen für praktische Hilfe massen die Redakteurinnen der *Philanthropin* ebenfalls hohes Gewicht bei. Sie betrieben zum Beispiel ein Stellenvermittlungsbüro für Dienstmädchen sowie eine Frauenklinik in Zürich, und Farner leitete ein Kurhaus in Urnäsch.

41 Das Redactions-Comité, Zum neuen Jahr, in: *Die Philanthropin* 1 (1891), S. 1.

42 Caroline Farner, Sein oder Nichtsein. Vortrag gehalten in der Märzsitzung der Fraternité, in: *Die Philanthropin* 1 u. 2 (1890), S. 5–6; 10–13, hier S. 5f.

43 Ebd., S. 6.

44 Ebd., S. 5.

45 Pauline Bindschedler: Auszug aus dem Verbandsprotokoll, in: *Die Philanthropin* 5 (1890), S. 33.

46 Redactions-Comité, An die Mitglieder, S. 11.

Trotzdem existierte der *Schweizerische Frauenverband* nicht lange. Während der SGF wuchs, blieb der *Schweizerische Frauenverband* auf den Raum Zürich konzentriert und ging 1892 schliesslich in der Zürcher Sektion *Fraternité* auf. Die letzte Ausgabe der *Philanthropin* erschien 1894. Die *Fraternité* betrieb in der Folge noch ein Stellenvermittlungsbüro und fusionierte 1909 mit dem *Bund Schweizerischer Frauenvereine*.<sup>47</sup>

Die Historikerin Beatrix Mesmer erklärt den Misserfolg Farners mit dem Frauen-typus, den sie als selbstbewusste Junggesellin und gutverdienende Medizinerin repräsentierte. Der traurige Höhepunkt war ein über die Landesgrenze hinaus beachteter Prozess gegen sie und ihre Lebensgefährtin Anna Pfrunder wegen Veruntreuung. Farner konnte durch die Ausrichtung ihres Vereins ausserdem keine Allianzen schliessen: Mit dem SGF hatte sie gebrochen, sie stand der Sittlichkeitsbewegung nahe, doch weniger aus religiösen als vielmehr aus medizinischen und sozialdarwinistischen Gründen.<sup>48</sup>

Der *Philanthrop*, die *Philanthropin*, ihre Herausgeberschaft und die SGG weisen Parallelen auf. Die Kernaufgabe der Zeitschriften definierten Farner und Kempin ähnlich, als Mittel zur Erziehung, als Informations- und Sammelbecken von Menschenfreunden. Die beiden Zeitschriften standen klar in der Tradition der Gemeinnützigkeit der SGG. Sie standen offiziell Personen aller Parteien und christlichen Konfessionen offen, erreichten jedoch hauptsächlich liberale, der protestantischen Kirche angehörige Lesende. Wie die SGG setzten sie ihre Aussagen in konkreten Projekten um. Die Wissenschaft leitete dabei ihre Handlungen an, während die Religion vor dem Hintergrund der Sozialen Frage als ethische Richtschnur und als wichtiger Antrieb diente.<sup>49</sup>

Farner und Kempin nahmen aber auch Aussenseiterrollen ein, obwohl sie Mitglieder des protestantischen Zürcher Bürgertums waren und sich in der Gesellschaft der Gemeinnützigkeit bewegten. Farner besass als Frau in der Schweiz weder Wahl- noch Stimmrecht. Beide missachteten bürgerliche, geschlechtsspezifische Zwänge und suchten eigenständige Lösungen für soziale Probleme. Um sich Gehör zu verschaffen, griffen sie zum Mittel der Zeitschrift, wobei sie für die Titel den in der Deutschschweiz wenig prominent besetzten Begriff der «*Philanthropie*» wählten. Die Bezeichnung bezog sich auf gemeinnützige Aktivitäten, war politisch unverdächtig und im bürgerlichen Lager einzuordnen. Zudem verwies «*Philanthropie*» auf internationale Bezüge. Einflüsse aus dem englischen Sprachraum mögen zur

47 Escher, Entwicklungstendenzen, S. 86.

48 Mesmer, Ausgeklammert, S. 178f.

49 Vgl.: Schumacher, Menschenliebe, S. 43; Walther Kempin, Philanthropik – eine neue Wissenschaft., in: Der Philanthrop 20 (1884), S. 147f.

Namenswahl des *Philanthropen* beigetragen haben, worauf Artikel über die amerikanische «Freigiebigkeit» und die vielen Berichte des *Deutschen Frauenvereins* und des *Britisch-Continentalen Bunds* schliessen lassen.<sup>50</sup> Ebenso übersetzte Meta von Salis-Marschlins, die in jungen Jahren selber als Erzieherin in England tätig gewesen war, Texte der Südafrikanerin Olive Schreiner (1855–1920) und der Britin Josephine E. Butler (1828–1906). Gerade Butler dürfte bei diesem Wissensaustausch wichtig gewesen sein, denn sie hatte mit ihren Vorträgen und Schriften in den 1870er Jahren die Abolitionismusbewegung in der Schweiz angestossen.<sup>51</sup>

### **Das «Gebiet der Philanthropie»**

Eine Bedeutungserweiterung der «Philanthropie» wird um 1900 in den Untersuchungen des *Frauenkomitees Bern* und der statistischen Darstellung der Brüder Anderegg ersichtlich. Es handelt sich dabei um ähnliche philanthropische Verzeichnisse wie die, die in Frankreich, den USA oder England erschienen und in denen freiwillige und zuweilen staatliche Wohltätigkeitsinstitutionen und -organisationen aufgelistet wurden. Diese Bücher erwiesen sich für die Philanthropen als wichtiges Mittel im Kampf um die Deutungshoheit im Sozialen.<sup>52</sup>

### *Die Erhebungen der Frauenthätigkeit auf dem Gebiete der Philanthropie (1896)*

Eine Gruppe bürgerlicher Frauen hatte beschlossen, für die Weltausstellung in Chicago von 1892 ein Verzeichnis der Tätigkeiten der Schweizerinnen zu erstellen. Der Ständerat verweigerte ihnen jedoch die nötigen Finanzierungsmittel. Trotzdem verfassten Frauen um Mathilde Albert eine entsprechende Untersuchung zu Genf. Dieses Werk wollte eine Gruppe von Aktivistinnen, das *Frauenkomitee Bern*, unter der Leitung der Bankiersgattin Emma Steiger-Jeandrevin (1846–1912) und der Frauenrechtlerin Helene von Mülinen (1850–1924) für die ganze Schweiz erweitern.<sup>53</sup>

Obwohl das *Frauenkomitee* nicht zu den grossen Frauenverbänden zählte, erhielt es von Dr. Louis Guillaume Unterstützung. Der in Les Verrières geborene Arzt (1833–1924) war Direktor des eidgenössischen statistischen Büros (1889–1914) und ehrenamtlicher Redaktor der *Schweizerischen Zeitschrift für Statistik*. Als Professor für Sozialhygiene, international engagierter Experte für Strafrecht, Fürsorge, Schweizer Wohlfahrt und Sozialstaatlichkeit verlieh er dem Projekt wissenschaft-

50 Z.B.: Beispiele amerikanischer Freigiebigkeit, in: *Der Philanthrop* 1 (1882), Beilage Nr. 1.

51 Nach Josephine E. Butler, Oeffentliche Organisation des Lasters in unserem indischen Reich, in: *Die Philanthropin* 1 (1894), S. 3; zu Butler in der Schweiz u.a.: Anne-Marie Käppeli, Sublime croisade. Ethique et politique du féminisme protestant, 1875–1928, Carouge-Genève 1990, S. 31–53.

52 Vgl. Baciocchi, *Les mondes*, S. 28–66.

53 Mesmer, Ausgeklammert, S. 198f.

liche Glaubwürdigkeit.<sup>54</sup> Guillaume nahm bei der Wahl der Untersuchungskriterien Einfluss, denn er «veranlasste» das Frauenkomitee, «bestimmte Kategorien aufzustellen».<sup>55</sup>

Die Akteurinnen beschränkten sich auf den Bereich der «Gemeinnützigkeit oder Philanthropie».<sup>56</sup> Während die Ausdrücke zuerst synonym verwendet wurden, steht die «Philanthropie» später in der Untersuchung als Sammelbegriff über den Rubriken «Gemeinnützigkeit», «Wohltätigkeit» und «Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände». Der Begriff der «Philanthropie» umfasste also alle Tätigkeiten der Frauen im Bereich des Sozialen. Entsprechend nahm das *Frauenkomitee* in seiner Enquête neben den üblicherweise als gemeinnützig bezeichneten Vereinigungen auch die Unterstützung von Armen und Kranken in den Gemeinden, Spitäler und selbst katholische Organisationen wie Klöster auf.<sup>57</sup>

Die Enquête des *Frauenkomitees*, die nach wissenschaftlichen Kriterien der damaligen Zeit abgefasst wurde, machte die von Frauen geleistete Arbeit und ihren Beitrag zur Lösung der Sozialen Frage sichtbar. Gleichzeitig untermauerte sie ihre Forderungen nach besseren Ausbildungsmöglichkeiten und Arbeitsbedingungen. Die Untersuchung festigte ferner die Position des vergleichsweise progressiven *Frauenkomitees* als anerkanntes Expertinnengremium in Frauenfragen.<sup>58</sup>

#### *Die schweizerische Philanthropie anfangs des XX. Jahrhunderts (1907/1908)*

In den Jahren 1907 und 1908 druckte die *Schweizerische Zeitschrift für Statistik* unter dem Titel *Die schweizerische Philanthropie anfangs des XX. Jahrhunderts* zwei umfangreiche Bände zur Philanthropie im Kanton Wallis und den beiden Kantonen Appenzell. Die eigentlich auf über zwanzig Bücher angelegte Reihe wurde aus unerfindlichen Gründen danach nicht weitergeführt. Die Studien verfassten die Brüder Dr. Hans (1868–1941) und Dr. Ernst Anderegg (1865–1935). Sie arbeiteten im eidgenössischen statistischen Büro unter Guillaume und waren auf Fragen der Landwirtschaft und des Armenwesens spezialisiert.

Ziele und Methoden des Projekts wurden im ersten Band dargelegt. Im Hinblick auf eine eidgenössische Regelung im Armenwesen sollte nach der Armenstatistik ein Überblick über die «Philanthropie» der Schweiz folgen.<sup>59</sup> Diese Bezeichnung

54 Vgl.: Rainer Egloff, Schweizer Modelle im internationalen Diskurs sozialstaatlicher Expertisen um 1900. Das Beispiel des amerikanischen Soziologen Charles Richmond Henderson, in: Société suisse d'histoire économique et sociale 19 (2002), S. 287–295, hier S. 292f.

55 Ryff, Bericht, S. 77.

56 Ebd., S. 44.

57 Ebd., S. 7–14.

58 Mesmer, Ausgeklammert, S. 197–201.

59 Anderegg, Schweizerische, Wallis, S. 1f.

wählten die Autoren als analytischen Sammelbegriff, um sich bewusst von den unterschiedlichsten Auffassungen abzugrenzen, was nun «gemeinnützig» oder «wohltätig» sei. Nach Ansicht der Brüder Anderegg war alles philanthropisch, was sich gegen die Armut und Verarmungsursachen richtete. Zur Philanthropie zählten sie «Wohltätigkeit», «Gemeinnützigkeit» und «Armenpflege», egal ob diese Aktivitäten durch eine Organisation oder individuell wahrgenommen wurden, zeitlich beschränkt oder unbefristet waren.<sup>60</sup> So listeten sie sämtliche Katastrophen- und Hilfsmassnahmen seit der Reformation auf, ebenso nannten sie gemeinnützige Gesellschaften, Konsumvereine, Spitäler, Klöster, die einzelnen Gemeindepflegen und kantonale Sozialgesetze.<sup>61</sup> Hans und Ernst Anderegg machten sich für den Sozialstaat stark, betonten aber auch die Nützlichkeit und die gute Zusammenarbeit mit der privaten Wohltätigkeit.<sup>62</sup>

Die Publikation des Statistischen Amtes stiess auf Kritik, besonders in der Zeitschrift *Der Armenpfleger* der Schweizerischen Armenpflegerkonferenz.<sup>63</sup> Die *Armenpflegerkonferenz* setzte sich aus Berufsarmensekretären und -inspektoren der kommunalen Fürsorgeverwaltung sowie freiwilligen Armenpflegern und Politikern zusammen. Eine dominante Figur war der protestantische Zürcher Pfarrer Albert Wild (1870–1950).<sup>64</sup> Interessanterweise störte sich Wild am «unmodernen» Titel, die die Brüder Anderegg für ihre Publikationen wählten. Er fand, dass anstelle des Begriffs «Philanthropie» der Ausdruck «Soziale Fürsorge» für die Zeit «verständlicher» gewesen wäre.<sup>65</sup> Die Exponenten der *Armenpflegerkonferenz* sahen es ungern, dass Fremde in ihrem Stammgebiet wilderten. Wild veröffentlichte wenige Jahre später eigene von der *Armenpflegerkonferenz* und der SGG in Auftrag gegebene Verzeichnisse, in denen der Ausdruck «Philanthropie» jedoch nicht vorkam.<sup>66</sup> Eine Untersuchung über die interkantonale Armenpflege, die die Bundesstatistiker Hans und Ernst Anderegg in den Jahren 1911/1912 leiteten, wurde vom Zürcher Direktor des Armenwesens, Dr. Karl Nägeli, vernichtend kritisiert. Er schrieb zum Vorhaben, der *Armenpfleger* «müsste schlucken, was man in Bern angerichtet hat», und für Reformen bedürfe es «überhaupt keiner Statistiker».<sup>67</sup>

60 Ebd., S. 3f., 6, 24.

61 Ebd., S. 4, 36–38, 132; Anderegg, Schweizerische, Appenzell.

62 Anderegg, Schweizerische, Wallis, S. 66.

63 Z.B. Albert Wild, Buchkritik: Die schweizerische Philanthropie anfangs des 20. Jahrhunderts. Kanton Wallis, in: *Der Armenpfleger* 5/8 (1908), S. 91.

64 Vgl.: Sonja Matter, Der Armut auf den Leib rücken. Die Professionalisierung der Sozialen Arbeit in der Schweiz (1900–1960), Zürich 2011, S. 96–102.

65 Wild, Buchkritik, S. 91.

66 Z.B.: Albert Wild, Wilhelm Niedermann, Veranstaltungen und Vereine für soziale Fürsorge in der Schweiz, 2. Auflage, Zürich 1910; ders., Soziale Fürsorge in der Schweiz, Veranstaltungen und Vereine für soziale Fürsorge der Schweiz, 1919, Zürich 1919; ders., Die Entwicklung der Fürsorge in der Schweiz im Jahre 1922–1936, Zürich 1922–1937.

67 Karl Naegeli, Noch einiges über die eidgenössische Erhebung betreffend die interkantonale Armenpflege, in: *Der Armenpfleger* 10/3 (1912), S. 27–36, hier S. 27, 36.

Hans und Ernst Anderegg und das *Frauenkomitee* traten als Neulinge in das umkämpfte Feld des Sozialen. Sie beschrieben in ihren wissenschaftlichen Erhebungen alle wohltätigen und gemeinnützigen Handlungen mit dem Ausdruck «Philanthropie». Dabei sind im Gegensatz zu den anderen beiden Quellen zum einen Bildung und Erziehung zweitrangig, zum anderen privates Engagement und staatliche Massnahmen nicht mehr konträr. Die Begriffsauslegung ist hauptsächlich auf die Autoren beziehungsweise Berater der Studien zurückzuführen, denn in den unter dem Einfluss Guillaumes entstandenen Untersuchungen wurde eine international ausgerichtete und auch in der Westschweiz verbreitete Begrifflichkeit angewendet, die nicht derjenigen der etablierten Fürsorgeexperten der Deutschschweiz entsprach. Vielen Statistikern wurde dann auch eine eher progressive Haltung zugeschrieben, wenn es um sozialstaatliche Massnahmen ging.<sup>68</sup>

### **Fazit**

Zu Beginn der Untersuchung stand der Befund, dass der Quellenbegriff «Philanthropie» – im Gegensatz zum restlichen deutschsprachigen Raum – im 19. Jahrhundert in der Deutschschweiz für den sozialen Bereich Anwendung fand. Das Phänomen konnte durch den Austausch mit der französischsprachigen Schweiz, zum Beispiel über das *Rote Kreuz*, und der Rezeption von Schriften aus dem Ausland erklärt werden.

Der Begriff wurde in den 1880er und 1890er Jahren von Personen wie dem Pfarrer Walther Kempin und der Ärztin Caroline Farner aus dem bürgerlichen, mehrheitlich protestantischen Milieu teilweise synonym zum gängigen Ausdruck der «Gemeinnützigkeit» benutzt und umschrieb private Wohltätigkeit. Wesentliche Bezugspunkte waren Erziehung, Bildung, Selbstentwicklung und, in Form von sittlichem und moralischem Handeln, religiöse Prinzipien. Als Antrieb rückte die drängende Soziale Frage wissenschaftliche Argumente in den Vordergrund.

Trotz der Gemeinsamkeiten kann die Selbstbezeichnung der zwei Zeitschriften *Der Philanthrop* und *Die Philanthropin* als Kritik an den etablierten, sich «gemeinnützig» nennenden Vereinigungen verstanden werden. Im Kontext konkurrierender Lösungsansätze im Sozialen verweist die Bezeichnung «Philanthropie» auf internationale und teils progressive Konzepte. Im Zusammenhang mit den Zeitschriften bewirkte der Begriff so eine Gemeinschaft von ähnlich gesinnten Personen aus dem bürgerlichen protestantischen Milieu der Hygiene- und Frauenbewegung. Er diente

68 Hans-Ulrich Jost, La science, l'Etat et la politique. Du XIXe siècle à nos jours, in: Traverse. Revue d'histoire 15/2 (2008), S. 117–134, hier S. 120–122.

dadurch als Leit- und Handlungsorientierung, dass die Werte und Ideen ausgetauscht und in philanthropischen Werken umgesetzt wurden.

In der Erhebung des *Frauenkomitees Bern* und den Werken der beiden Statistiker Hans und Ernst Anderegg wird offensichtlich, wie «Philanthropie» um 1900 eine Bedeutungsänderung erfuhr. In Anlehnung an Westschweizer und ausländische Vorbilder benutzten sie «Philanthropie» als analytischen Begriff und verzeichneten sowohl staatliche als auch private und religiöse – protestantische und katholische – Initiativen zur Lösung der Sozialen Frage. Die Autorinnen und Autoren schufen sich mit dem international gebräuchlichen Ausdruck und wissenschaftlichen Methoden starke Argumente für ihre Anliegen. Das *Frauenkomitee* konnte mit der Statistik den Beitrag der Frauen an der sozialen Wohlfahrt aufzeigen und etablierte sich als Expertinnengremium. Der Versuch progressiver Statistiker, unter dem Label der «Philanthropie» auf eine einheitliche Armenversorgung hinzuwirken, scheiterte jedoch vorläufig.

Der Begriff «Philanthropie» verschwand als Selbstbezeichnung ab 1910 weitgehend, denn er galt als veraltet und war mit einem religiösen, negativen Beiklang behaftet. Dank medial inszenierter Spendierfreudigkeit angelsächsischer Wohltäter erlebte er jedoch um die Jahrtausendwende im ganzen deutschen Sprachraum ein Revival.

